

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 4

Artikel: Die Zwillinge
Autor: Bonot, Jean
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im Mittelpunkt, Symbol für höchstes Glück,
für alle welche nun zusammen kamen,
steht immer strahlend das Theaterstück
mit irgend einem grüselig schönen Namen.

Da spielen Heiri, Gritli, Max und Hans
in Kleidern, die nicht ganz zu ihnen passen.
Die andern flüstern: „Seht! Der macht's! Die kann's!“
Dieweil sie sich die Dreier füllen lassen.

Das Stück ist rührend, geht's auch manchmal schief.
Es ist, wie man so sagt, zum Steinerweichen.
Die Gäste staunen still und atmen tief.
Und auf der Bühne häufen sich die Leichen.

Paul Attheyer

Die Zwillinge

Von Jean Bonot

Sie waren zwei hübsche Zwillinge
und einander so ähnlich, daß selbst ihre
betagte Großmama zu den Augenglä-
fern greifen mußte, wenn sie die beiden

Schwestern unterscheiden wollte. So
waren sie achtzehn Jahre alt geworden,
ohne jemals getrennt worden zu sein.
Zu diesem Zeitpunkt kam ihrer Frau
Mama der Gedanke, sie auf einen Ball
zu schicken, um sie an den Mann zu

bringen. — Man ging also gemein-
sam in die großen Warenhäuser des
Zentrums, um hübsche Kleider, feine
Schuhe, bunte Bänder und andern
Krimskram einzukaufen.

Allein wenn die beiden jungen Da-

men, Lucie und Rosa waren sie getauft, sehr gerne nett und elegant gekleidet gingen, so war ihr Herr Papa ganz anderer Meinung, denn er war bei den teuren Zeiten nicht auf Rosen gebettet. Kurzum, als das Pärchen dem Papa die hübschen, aber sehr teuren Sachen nach Hause brachte, da stieß er einen Schrei der Entrüstung aus.

„Ausgeschlossen! . . . Viel zu teuer! . . . Kauft euch billigere Sachen!“

Schmollen nützte nichts, das wußten die beiden ganz genau. Doch ließen sie es sich nicht verdrießen und faßten folgenden heroischen Entschluß.

„Wir kaufen nur ein einziges, schönes Kleid und gehen dann abwechselungsweise auf den Ball!“

Papa willigte ein.

Lucie und Rosa gewöhnten sich in der Folge derart an die Sache, daß sie dabei blieben und gemeinsam nur ein einziges, dafür aber um so kostbareres Kleid benutzten.

So war es gekommen, daß die früher Unzertrennlichen nie mehr gesehen wurden.

*

Eines Tages saß Lucie am Fenster und strickte. Rosa war ausgegangen.

Plötzlich hob die stille Arbeiterin die Augen. Auf der andern Seite der Straße, im zweiten Stockwerk eines schönen, großen Hauses, bemerkte sie einen jungen Herrn, der zigaretterrauchend zum Fenster hinaus schaute.

Er war blond und sehr sympathisch. Die Blicke der jungen Leute kreuzten sich; sie erröteten. Das war alles.

Am nächsten Tage, ungefähr zur gleichen Zeit, mußte Lucie ausgehen, um die Kommissionen zu besorgen. An ihrer Stelle setzte sich Rosa mit einem Arbeitskörbchen ans Fenster.

Wie zufällig schaute wiederum der rauchende junge Herr zum Fenster hinaus. Getäuscht durch die große Ähnlichkeit grüßte er die hübsche Nachbarin mit einem Neigen des Kopfes. Rosa, obwohl ein bißchen überrascht, quittierte mit einem Lächeln.

„Hübsch! . . . Sehr hübsch; es geht!“ sagte der junge sympathische Herr zu sich selbst.

Am nächsten Tage sandte er mit gestreckten Fingern einen flüchtigen Handkuß zu Lucie hinüber, die heute den Fensterplatz einnahm.

Das nächste Mal war es Rosa, die eine mit gewandter Hand hinübergeschleuderte Nelke in ihren Schoß fliegen sah.



Machst du, tote Schauderleiche,
Mit den bleichen Haren Faren?
Weiche!!!

Ich bin Kizzi Dahigudi,
Du bist ein Abscheuelgreuel,
Pfudi!!!

Das Idyll mochte ungefähr einen Monat gedauert haben, als der verliebte junge Herr sich zu einem entscheidenden Schlag entschloß.

An diesem Tage hatte Lucie die Ehre am Fenster zu thronen. Wie sie im Rahmen des Fensters auftauchte, zeigte er ihr ein Plakat, auf welches er mit Riesenlettern geschrieben hatte: Wollen sie meine Frau sein?

Die Kleine nickte beherzt mit dem Kopfe. —

Allein vierundzwanzig Stunden später mußte Rosa eine ähnliche Erschütterung über sich ergehen lassen, denn der Verliebte fragte auf dem gleichen Wege: Wann heiraten wir?

Rosa dankte mit einem fröhlichen Lachen; der junge Mann sagte sich, das könne nur bald bedeuten. Hochentzückt schmiedete er den ganzen Tag

stolze Pläne, nachts hatte er die hübschesten Träume.

Die armen kleinen Zwillinge schliefen gar nicht so ruhig und traum süß wie ihr Verehrer. Als sich Rosa zweiundzwanzigmal auf ihrem Kopfkissen herumgedreht hatte, wandte sie sich mit einem plötzlichen Entschluß an ihre Schwester.

„Schläfst du, Lucie?“

„Nein, mein Lieb!“

„Sehr gut! So kann ich doch die Gelegenheit benutzen, um dir mitzuteilen, daß ich nächstens heiraten werde.“

„Sehr nett . . . ich habe genau das Gleiche im Sinne! . . . Allein wie können wir das machen mit unserem einzigen Kleid? . . . Du, übrigens, wie sieht er aus?“

„Ein netter blonder Kerl, wohnt gerade uns gegenüber!“

„Ausgeschlossen . . . er hat mich ja gestern von seinem Fenster aus angefragt!“

„Täuschung, mein Schwesterchen! Heute hat er mich klipp und klar gefragt: Wann heiraten wir?“

„So macht er sich lustig über uns!“

„Vielleicht . . . täuscht er sich wegen unserer Ähnlichkeit. Auf alle Fälle wollen wir klaren Wein haben!“

„Gut; laden wir ihn ein, uns seine Aufwartung zu machen!“

Am nächsten Tage sah der junge Herr am Fenster seiner Vielgeliebten eine Inschrift, die ihn höchlich überraschte: Kommen sie heute um 8 Uhr, man erwartet sie!“

Als er bebend vor Aufregung davon Kenntnis genommen hatte, stimmte er das Sompacherlied an und tanzte einen Charleston dazu.

Plötzlich begann er zu überlegen.

„Wird sie allein sein, wenn ich komme. Wie soll ich mich zuerst verhalten? Was sagen? . . . Sicher werde ich mich unsterblich lächerlich machen . . .“

Um sich ein wenig Mut zu machen, setzte er sich zu einem opulenten Nachtessen und begoß es reichlich.

Als er sich in diese Angreiferstimmung hineingetrunknen hatte, kletterte er klopfenden Herzens zu seiner Dulcinea hinauf.

Doch Unglück über Unglück! Als er in den Salon trat, in welchem ihn Lucie und Rosa aufrecht, Seite an Seite, erwarteten, blieb er wie angenagelt stehen. Zwei Mal rieb er sich die Augen, schaute verwundert auf die beiden Schwestern und stöhnte dann vor sich hin.

„Ich bin voll; betrunken habe ich mich Gsel; betrunken so stark, daß ich sogar doppelt sehe.“

Rot vor Aufregung und Verlegenheit flüchtete er sich die Treppe hinunter, vier Mal so schnell wie er hinauf gestiegen war.

So nahm das Idyll der hübschen Zwillinge, deren tragisches Schicksal es gewesen war, serienweise fabriziert worden zu sein, ein überaus trauriges Ende.

*

In der Straßenbahn

Dame (zu einem Angestellten):

„Kann ich mit diesem Billett an den Haltestellen die Fahrt unterbrechen?“

Angestellter: „Allemaal an den Haltestellen. Wenn Sie sie anderwärts unterbrechen, brechen Sie sich das Genick.“ — *

Die alte Geschichte

Bleicher Nebel senkt
Sich auf weißen Schnee,
Und es zuckt mir scharf
Durch die große Zeh'.
Ist's ein Liebespfeil?
— Ach, ich weiß es nicht, —
Vielleicht mahnt mich lei'
Schon die böse Gicht.

Thermometer fällt,
Barometer auch,
Um die Ecke fährt
Kalter Windeshauch.
Kommt zum Rendez-vous
Doch mein Schatz deshalb?
Oder steh' ich hier
Als verletztes — Chalb?

Weißer Flocken zieh'n
Erdenwärts schon dicht,
Wart' schon eine Stund',
Länger wart' ich nicht.
Setz' mich in die Beiz,
Trinke heißen Grog,
Bin der erste nicht,
Den sein Schatz betrog. Fränzchen

*

Kulturphilosophie

Die Indianer und Azteken
Sieß man Wilde und Barbaren,
Weil sie in der Kunst — der Waffen
Weniger als wir erfahren.

Auch die Neger waren bloße
„Kreaturen“, ohne Sitte,
Wie Tartaren und Mongolen
Und das Volk im „Reich der Mitte“.

Ja, die bunten und geschwärzten
Völker waren voller Mängel,
Nur Europa's bleiche Söhne
Zimmer göttergleiche Engel!

Drum verlangten sie von jenen
Frondienst — als Kulturverpflichtung.
Wer dem Zwang sich widersetzte,
War nur würdig der Vernichtung.

Doch die früheren „Barbaren“
Wurden mündig. Sie bedrohen
Heut den weißen Mann mit seinen
Eig'nen Waffen, seinen rohen.

Und wenn sich die Europäer
Spielen auf als Sittengewächter,
Stimmen alle Teufel dröhnend
An ein Riesenhohngelächter.

Alle guten Geister stehen
Trauernd vor dem Weltgebilde:
Längst gezähmt sind die Barbaren,
Die Kultur — schuf neue Wilde! g.

Der Platz an der Sonne

Wintersonne

Wer im Gestein der starren Stadt
hat nicht den Schmutz, den Nebel satt?
Wem pochte nicht mit allen Schlägen
das Herz dem Höhenglück entgegen?

Da droben glänzt tagtäglich fast
die Welt in Flimmer, Gold und Glanz.
Hier sieht er erst, was ihm das Leben
an gutem kann und schönem geben.

Wer dieses Eden schaute, der
singt keine andre Weise mehr,
sei's nun in Poesie, in Prosa,
als nur die eine: Nach Afrika. pa

Die Sicherheit

„Der Uhrmacher Göldi soll schwerfrank sein, es wird täglich mit seinem Ableben gerechnet.“

„Unmöglich. Der Mann hat ja noch in voriger Woche eine Taschenuhr mit dreijähriger Garantie verkauft.“ *

*

Zu spät

Sie: „Was, du willst einem Feuerbestattungsverein beitreten? Also das sage ich dir, von dem Moment ab, wo du dich verbrennen läßt, sind wir verschiedene Leute!“ *

*

Schlechtes Gewissen

Frau: „Es ist wirklich erstaunlich, wie der Junge dir von Tag zu Tag ähnlich wird.“

Mann: „Was hat er denn jetzt wieder verbrochen?“ *

*

Americana

Bräutigam: „Wieviel habe ich für die Trauung zu zahlen?“

Der Reverend: „Soviel Ihnen die Sache wert ist.“

Der Bräutigam (gibt dem Reverend 50 Dollars).

Der Reverend (wirft einen Blick auf die Braut und gibt 25 Dollars zurück.) — *

*

Eine Zumutung

„Herr X.“ sagte der Prinzipal am 29. des Mts. zu einem seiner Angestellten, „ich bin in der letzten Zeit so vergeßlich, erinnern Sie mich doch bitte am 31. daran, daß ich Ihnen kündige.“ — *

Erfrischungsraum
Thee / Chocolate

SPRÜNGLI / ZÜRICH

Paradeplatz — Gegründet 1836